

Als die Schulzeit beendet war, gab ihn der Vater, der seit 1693 in Frauenstein wohnte, beim Paten Jobst in Seiffen in die Lehre. Als Spielzeugmacher begann der spätere Orgelbauer! Wir wissen nicht, wie die damaligen Seiffener Erzeugnisse aussahen, ob sie schon den ansprechenden Charakter der heutigen hatten. Jedenfalls konnte diese Tätigkeit dem unruhigen Knaben nicht gefallen, — er soll sogar schon am ersten Tage davongelaufen sein. Ebenso wenig behagte ihm die Lehre bei einem Buchbindermeister Fröbel in Frauenstein, dem man ihn dann anvertraute. Sein lebhafter, von dem langweiligen Handwerksbetrieb unbefriedigter Geist fand keinen anderen Ausweg, als sich in dummen Streichen zu ergehen. Er erschreckte die Mägde, die mit Milch über den Hof gingen, daß sie die vollen Gefäße fallen ließen, er zog abends Bindfäden über viel begangene Wege, er verlockte Leichtgläubige zum Schatzgraben, nachdem er vorher irgendeinen lächerlichen Gegenstand vergraben hatte; vor allem hatte er es auf den Justizamtman Gensel abgesehen, dem er Selbstschüsse in den Hof legte, den er sogar, in ein Ziegenfell gehüllt, als Gespenst erschreckte. Das machte das Maß voll: er wurde festgenommen und ins Schloßgefängnis gebracht. Doch er war keineswegs gesonnen, sich mit Geduld und Fügsamkeit in die wohlverdiente Strafe zu ergeben oder gar in das verhaßte Handwerk zurückzukehren. Er brach aus und entfloh. Vor den Verfolgern versteckte er sich in der Krone eines Baumes und eilte, als sie vorbei waren, zu Verwandten in Böhmisch-Einsiedel, die ihn eine Zeit lang verbargen. Und hier, in diesem kleinen, ärmlichen Nest auf dem Kamme des Erzgebirges reifte in ihm, sei es aus dem Zwang der Umstände, sei es aus innerer Notwendigkeit, der Entschluß, der sein künftiges Leben und darüber hinaus sein Nachleben über Jahrhunderte bestimmte: zum Bruder Andreas zu wandern, der sich kurz zuvor in Straßburg als selbständiger Meister niedergelassen hatte, um sich der Orgelbaukunst zu widmen. Fünf Thaler Reisegeld gaben ihm seine Verwandten, die Müllersleute von Einsiedel; damit zog er auf Schusters Rappen durch die Länder und Ländchen des Heiligen Römischen Reiches deutscher Nation und erreichte glücklich den Bruder, der zunächst über diesen Besuch wenig erbaut gewesen sein mag. Doch er wurde angenehm enttäuscht. Der nun etwa Neunzehnjährige bewährte sich aufs glänzendste und wurde schon nach vier Jahren als Mitarbeiter des Bruders gekannt und geschätzt. Eine ganze Anzahl Orgeln in elsässischen Kirchen sind gemeinsame Arbeiten der Brüder Silbermann. Nach Vollendung des Werkes von St. Peter in Straßburg, 1709, wird Gottfried zum Meister gesprochen.

Wie die Frauensteiner Zeit, so schließt auch diese so verheißungsvolle Lehrzeit in Straßburg mit einer Katastrophe ab, diesmal weit ernsteren Charakters. Beim Bau der Orgel im Kloster von St. Margarethen in Straßburg lernte Gottfried eine der dortigen Nonnen kennen. Es entspann sich ein Liebesverhältnis zwischen den beiden jungen Leuten, die schließlich gemeinsam zu fliehen beschlossen. Ein Wagen wurde besorgt; der Orgelbauer steigt auf einer Strickleiter die Mauern des Klosters empor, nimmt aus den Händen seiner Rosalie ein Kästchen mit Juwelen und eine Tasche mit Goldstücken entgegen